

## Das Johanniskäferchen.

Am Abend eines heißen, schwülen Sommertages saß Maria, eine arme Witwe, an dem offenen Fenster ihres kleinen Stübchens und sah hinaus in den schönen Baumgarten, der die Hütte umgab. Sie hatte das Gras, das erst diesen Morgen gemäht und durch die Sonnenhitze des Tages bald hinreichend dürr ward, gegen Abend in Schobern aufgehäuft, und der liebliche, wohlriechende Heuduft wehte erfrischend und stärkend herein. Das Abendrot verglimmte bereits am Rande des wolkenlosen, heiteren Himmels, und schön und klar schien der Mond in das freundliche Zimmerchen hinein. Ihr kleiner Ferdinand, ein Knabe von sechs Jahren, stand neben ihr in der Ecke des mit Weinlaub umkränzten Fensters und blickte still und traurig zu seiner Mutter auf. Die arme Frau saß wohl so da, um auszuruhen, allein so schwer ihr die Last des heißen Tages auch geworden war, so drückte sie doch noch ein schwereres Leid und ließ sie ihre Müdigkeit vergessen; von der Abendmahlzeit, einer Schüssel voll Milch, wohinein Brot gebrocht war, hatte sie kaum ein paar Löffel voll gegessen, und als der Knabe sah, daß die Mutter, statt zu essen, nur bitterlich weinte, hatte auch er bald den Löffel weggelegt und sein irdenes Schüsselchen stand, beinah noch voll, auf dem Tische.

Maria war erst zu Anfang des verflossenen Frühlings Witwe geworden; ihr Mann hatte durch Fleiß und Sparsamkeit soviel zusammengebracht, die kleine Hütte mit dem Grasgarten, freilich nicht ohne Schulden, zu kaufen, und hatte den schönen grünen Platz reichlich mit jungen Bäumen bepflanzt, die bereits die schönsten Früchte trugen. Da kam ein böses Fieber in das Dorf, an welchem ihr guter Mann starb, und auch sie selbst, die ihn mit aller Liebe pflegte, wurde krank nach seinem Tode, und lange dauerte es, bis sie endlich wieder gesund ward. — Durch ihre und des Mannes Krankheit war sie aber sehr zurückgekommen, und jetzt sollte sie nun gar noch die kleine Hütte verlieren! — Ihr verstorbener Mann hatte nämlich einst Jahre hindurch bei dem reichsten Bauern des Orts, dem sogenannten Maierbauer, gedient, und dieser hatte den braven Menschen wegen seiner Treue und seines Fleißes so geschätzt, daß er dreihundert Gulden ihm geborgt, um Hütte und Garten kaufen zu können, unter der Bedingung, daß er jährlich fünfundzwanzig Gulden abzahle, und ebensoviel durch Arbeit auf seinem Hofe abverdienne. Ihr Mann hatte bis zu seiner Krankheit dies auch pünktlich eingehalten, und seine Schuld betrug nur noch